

«Aus den schlimmsten Jungs werden plötzlich die besten»

Ernesto Schneider leistet mit dem Skateboard erfolgreich Jugendarbeit

Er hat am eigenen Leib erlebt, wie es ist, auf die schiefe Bahn abzugleiten. Damals habe ihn der Sport gerettet, sagt Ernesto Schneider heute. Seither leistet er mit Freestyle-Sportarten Jugendarbeit. Für schwierige Jugendliche sei dies eine Chance, sich zu beweisen.

tox. Er sei «eigentlich ganz zufrieden», sagt Ernesto Schneider und lacht sein charmantes Lächeln. Seit acht Jahren kämpft er für einen Freestyle-Park in Zürich, einen Ort, wo Skater, BMX-Biker und Breakdancer im Freien trainieren und ihre Künste dem interessierten Publikum zeigen können. Er ist zufrieden, obschon wieder erst ein Zwischenschritt gemacht ist. Im Herbst soll als Übergangslösung eine Halle bei der Tramendstation Werdhölzli in Betrieb genommen werden. Wann der schon lange geplante Freestyle-Park in der Allmend Brunau eröffnet werden kann, steht in den Sternen. Das Projekt ist durch Rekurse blockiert. Er sei zuversichtlich, sagt Schneider, und: «Ich habe lernen müssen, Geduld zu haben.» Das Wichtigste sei, dass die Skater, die bisher auf dem Toni-Areal trainiert haben, bald wieder einen Ort hätten. Auf dem Toni-Areal wird demnächst mit dem Bau der neuen Hochschule der Künste begonnen.

Eine Chance, den Körper zu spüren

Das Wort Trendsportarten könne er nicht mehr hören, sagt Schneider. Skaten, BMX-Biken und Breakdance gebe es seit Jahrzehnten, und das Interesse der Jugendlichen sei ungebrochen. BMX sei gar auf bestem Weg, olympische Disziplin zu werden. Ihn interessiert allerdings nicht nur der sportliche Aspekt. Weil beim Freestyle grösstenteils individuell trainiert wird, sind die Sportarten auch für jene Jugendlichen interessant, die nicht wöchentlich zur gleichen Zeit ein vorgegebenes Fussball- oder Leichtathletiktraining absolvieren wollen. Über den Freestyle-Sport leistet Schneider Jugendarbeit, auch wenn er dafür kein Diplom hat. «Man redet nicht viel beim Training, aber man erlebt gemeinsam etwas Schönes, das den Jungen Selbstvertrauen gibt», erzählt er. So fassten die Jugendlichen Vertrauen zu den Trainern und öffneten sich.

Dass Schneider gut ankommt bei Jugendlichen, die Probleme machen, hat wohl auch mit seiner Biografie zu tun. Er war selbst ein «Scheiterskind» und ein «schwieriger Bub». So hat er nichts dagegen, den Ersatzvater zu spielen und ihnen ein wenig von der zu Hause vermissten



Ernesto Schneider führt im Rahmen der Stiftung «Schiftfi» schweizweit Freestyle-Projekte an Schulen durch.

ELLEN MATHYS

Aufmerksamkeit zu schenken. Dass er selbst wegen Jugendtünden mit Drogen einst fünf Monate im Gefängnis sass, schadet seiner Glaubwürdigkeit nicht. Damals habe ihn der Sport gerettet, erzählt er. Als Knabe habe er Leichtathletik, Basketball und Kickboxen gelernt. In der Zelle machte er Liegestützen und schaute am Fernsehen die Olympiade. Heute schämt er sich für die Episode, die ihn auf die schiefe Bahn brachte. Und er hat eine Mission: den Jugendlichen, gerade den benachteiligten und schwierigen, eine Chance zu geben, damit sie zeigen können, dass etwas in ihnen steckt. «Die Verbände des Spitzensports sollten gezielt auf die Secondos zugehen», rät er. Denn diese wissen genau, dass der Sport ihre einzige Chance ist. Schneiders Erfahrung ist: «Aus den schlimmsten Jungs werden im Sport plötzlich die besten.»

Trotz allem positiven Denken ist Schneider enttäuscht von Stadtpräsident Elmar Ledergerber. In den neunziger Jahren, als die erste Skater-Anlage auf dem Steinfelsareal dem Kinokomplex weichen musste, habe Ledergerber einen Ersatz versprochen – und nichts getan. Die provisorische Einrichtung, die heute auf dem Toni-Areal steht, hat Schneider zusammen mit seinem langjährigen Geschäftspartner Roger Grolimund selbst konzipiert und mit Unterstützung des Sportamts realisiert. Rückschläge gab es viele auf dem Weg zu einem definitiven Freestyle-Park, etwa als die eingesetzte Planungsgruppe der Stadt im Jahr 2004 merkte, dass die damals unter der Europabrücke geplante Anlage nicht realisiert werden konnte, weil dort schon eine andere Nutzung vorgesehen war. «Ein Jahr Planung war für die Katz», erinnert

sich Schneider. Damals hätten viele Freestyler aufgegeben. Er selbst machte weiter.

Preis für innovative Jugendarbeit

Im Jahr 2002 hat Schneider zusammen mit Roger Grolimund eine Stiftung namens Schiftfi gegründet. Sie führt schweizweit Freestyle-Projekte an Schulen durch. Unterstützt werden die Sportler von Swiss Balance, einer Fachstelle für Gesundheit des Bundes. Diese hat ihnen die Auflage gemacht, auf dem Pausenplatz auch die gesunde Ernährung zum Thema zu machen. Auf seinen Touren durch die Schulen hat sich gezeigt, dass sich nicht nur die Buben fürs Rollbrett begeistern «Auch Mädchen wollen sich einmal aufschürfen», sagt Schneider. In diesem Alter sei es wichtig, die eigenen Grenzen kennenzulernen. Mittlerweile ist die Arbeit der Schiftfi so anerkannt, dass sie nicht nur zwei Preise für innovative Jugendarbeit gewonnen hat, sondern auch eine Praktikantin der Schule für Soziale Arbeit in Luzern beschäftigt.

Und die Ideen gehen Schneider und Grolimund nicht aus. Vor zwei Jahren haben sie mit einer besonders schwierigen Klasse und einem Kind, das unter der Aufmerksamkeitsdefizit-Störung ADS leidet, eine Extremsportwoche in den Bündner Bergen durchgeführt. «Mit den schlimmsten Jungs sind wir eine schwierige Downhill-Strecke mit dem Mountainbike gefahren», erzählt er. Sie seien begeistert gewesen, und einige hätten am Ende der Woche sogar geweint, weil sie nicht nach Hause wollten. «Die Jugendlichen, die Schwierigkeiten machen, werden meistens unterschätzt», ist Schneiders Überzeugung.